

Publiziert als Einleitungsbeitrag

**In: Zeitschrift für KulturAustausch, Heft 3, 2002, S. 28-31
Themenheft „Urbane Welten. Die Stadt als Mikrokosmos“**

Internetadresse:

http://www.ifa.de/zfk/themen/02_3_metropolen/dhelbrecht.htm

Urbane Revolution

Von Ilse Helbrecht

„Und ein Geist dieser Städte ist nicht vorhanden. Sie sind Land in steinerner Form“. Mit diesen Worten beschrieb Oswald Spengler den Charakter von Weltstädten am Beginn des 20. Jahrhunderts. In seinem Endzeit-Szenario vom „Untergang des Abendlandes“ spielen die Städte eine besonders tragische Rolle. Sie sind die Orte, an denen das Leben erstarrt; weil die Menschen in ihnen unfruchtbar würden an Körper, Geist und Seele. Der Aufstieg der Städte ist für Oswald Spengler der Beginn des Untergangs - nicht nur des Abendlandes, sondern jeder Zivilisation.

Sein kulturpessimistischer Blick auf die Weltgeschichte hat ihm enthüllt, dass bislang in der Geschichte der Menschheit alle Reiche noch an ihrem Städtewesen erkrankt seien. Ob Babylon, Theben oder Alexandria, von Ägypten über Rom bis nach China, jedes Reich und jede Hochkultur müsse untergehen, sobald in der Entwicklungsgeschichte von räumlicher Expansion und kultureller Entfaltung das Stadium der Weltstadt erreicht sei.

Zwei Gründe führt Spengler an, warum in seinem Weltbild die Ausbreitung und das Wachstum der Städte den gesellschaftlichen Niedergang einleiten. Erstens glaubte Spengler, dass Gesellschaften sich geistig und kulturell selbst entkräften würden durch das Siedeln in Städten. Zu sehr seien diese versteinerte, statische Gebilde, als dass in ihnen gesellschaftliches Leben pulsieren, kulturelle Erneuerung stattfinden und geistige Größe aus ihnen strömen könnte. In der Stadt finde die Erstarrung des Menschseins statt. Die „Todessymbolik“ einer Kultur sei die Geburt der Weltstadt.

Zweitens vertrat der Münchener Privatgelehrte die Ansicht, dass mit der Herausbildung des Städtewesens Zivilisationen quasi zwangsläufig imperialistisch würden. Weltstädte seien Zweck und Mittel von Weltmachtgebaren. Der Begriff Provinz würde zum Beispiel wie im Falle der Römer überhaupt erst dort entstehen, wo ein Reich die Vorherrschaft über andere Regionen (z. B. des Mittelmeerraumes) gewinne und diese – von der eigenen Hauptstadt aus– zur eigenen Provinz erkläre. Weltstadtwesen erst schaffe im imperialen Gestus die Provinz. Ein hoch entwickeltes Stadtwesen gehe quasi automatisch mit der Kolonialisierung und Unterdrückung ökonomisch, politisch oder militärisch schwächerer regionaler Kulturen einher.

Hätte Oswald Spengler mit seinen stadt- und geschichtsphilosophischen Thesen auch nur im geringsten recht, dann stünde es um das Schicksal der Menschheit gegenwärtig unermesslich schlecht. Wir dürften derzeit eigentlich nur noch als Zombies existieren, als jene unappetitlich halb-verwesten Wesen, die im Tageslicht sich zeigen können, weil sie zuvor bei Nacht ihren eigenen Gräbern entstiegen sind. Dieses Lebendig-Tod-Sein träfe uns nach Spengler nicht nur, weil er den Untergang des Abendslandes präzise schon für das Jahr 2000 voraussagte. Vor allem wären wir eigentlich Überfällige, weil „wir“ (die Bewohner aller Kontinente) seit mehr als einem halben Jahrhundert schon die Spengler'sche Warnung von der Verursachung des Untergangs durch die Ausbreitung des Stadtwesens in den Wind schlagen. Eigentlich tun wir sogar viel mehr noch als sie nur in den Wind zu schlagen: wir blasen kräftig an der Entfaltung eines hitzig wachsenden globalen Städtesystems.

Werden wir daran zugrunde gehen? Ich denke nicht. Vielmehr scheint die Stadtbildung ein ökonomisches, politisches und kulturelles Rezept der Menschheit zum Überleben zu sein. Stadtbildung scheint so etwas wie eine weltweite „Gebrauchsanweisung“ zur Organisation menschlichen Zusammenlebens geworden zu sein. Allerdings wird diese „Gebrauchsanweisung“ von Nation zu Nation, von Kontinent zu Kontinent sehr verschieden aufgefasst, interpretiert und angewendet.

Um 1900 war die größte Stadt der Welt London mit gerade mal ca. 5 Millionen Einwohnern. Weltweit lebten überhaupt nur 150 Millionen Menschen in Städten. Gegenwärtig, an der Wende ins 21. Jahrhundert hat sich die Zahl der Städte seit dem verzwanzigfacht. 3,1 Milliarden Menschen leben heute in Städten. War es an der Wende ins 20. Jahrhundert kaum vorstellbar, dass Städte überhaupt mehr als 10 Millionen Einwohner haben könnten, so ist die heutige Größendimension urbaner Agglomerationen inzwischen in die demografische Nähe zum vormaligen Umfang von ganzen Nationen gerückt. In der derzeit größten Stadt der Welt, in Tokio, leben gut 26 Millionen Menschen. Um 1900 war eine Stadt groß und besonders, wenn sie mehr als eine Million Einwohner hatte. 1975 gab es 195 Millionenstädte weltweit. Gegenwärtig sind es allein in den weniger entwickelten Ländern der Welt 292 „million-plus-cities“. Die Weltbevölkerung konzentriert sich rapide in großen Städten. Im Jahr 2015 wird es wahrscheinlich 564 Millionenstädte weltweit geben.

Offensichtlich hat sich Oswald Spengler gründlich geirrt. Er hat die Verhältnisse von Mensch und Stadt, von Stadt und Kultur, von Kulturbegegnung und Globalisierung völlig falsch eingeschätzt. Er hat verkannt, dass Städte nicht das Endstadium einer Zivilisation markieren, sondern wesentliche Grundlage zu deren Erneuerung sind. Er hat nicht gesehen, dass Städte nicht monolithische Zentren einer dominanten Zivilisation zur Beherrschung anderer Kulturen sind, sondern in sich selbst viel gebrochener, ambivalenter und bunter durchsetzt mit einer Vielzahl unterschiedlicher Lebensstile und Kulturen. Und dass es Städte braucht, damit diese

verschiedenen Lebensformen und Identitäten sich befruchtend begegnen und miteinander ins Gespräch kommen können.

Städte erfüllen wichtige Funktionen als „Kontakthöfe der Kulturen“. Über die mannigfaltigen Weisen, wie sich diese Kontakthoffunktion in den Metropolen der Welt vollzieht, berichtet dieses Heft – ausschnitthaft. In einem fein dosierten Potpourri der Erzählungen werden 18 bedeutende Orte vorgestellt. Mal aus journalistischer, mal aus schriftstellerischer, mal aus wissenschaftlicher Sicht wird den Eigenheiten Athens und Bangkoks, Brüssels und Brasílias, Dubais und Shanghais (und vieler Städte mehr) von den Autorinnen und Autoren aufmerksam nachgegangen. Wenn Sie dieses Heft zu Ende gelesen haben, werden Sie merken, liebe Leserin und lieber Leser, dass Ihr Bild von der Stellung der Städte in der Welt neu im Kopf entsteht. Denn alle Beiträge machen nacheinander-miteinander deutlich, dass weder das Morgenland noch das Abendland noch die Tropen an ihrem Städtewesen zugrunde gehen werden. Der Aufgang der Städte zeigt vielmehr, dass unsere Welt inzwischen ein urbaner Kosmos ist - das heißt: die Welt ist Stadt geworden, und die Stadt wurde Welt.

Die Welt ist Stadt geworden: Mega-Urbanisierung - Megacities

Wie kann eine Welt Stadt werden? Ganz einfach, indem die Stadt zur vorherrschenden Siedlungs- und Lebensform auf dem Planeten wird.

Der Dimensionen der Städte, ihr Charakter, die Vorstellungen von Großstadt, Metropole und Weltstadt haben sich im Laufe der letzten 100 Jahre komplett verändert, weil die urbanen Realitäten gänzlich andere geworden sind. Um dem Wandel der Stadtformen und ihrem ausufernden Wachstum begrifflich nachzukommen, haben die Vereinten Nationen in den 1970er Jahren eine neue Wortschöpfung kreiert: ‚Megacities‘. In den 1970er Jahren waren das solche Städte, die acht Millionen Einwohner hatten und mehr. Inzwischen haben die Vereinten Nationen ihre Definition von Megacities erneut revidiert. Sie erhöhte den Schwellenwert der Mindesteinwohnerzahl in Anpassung an das scheinbar unaufhaltsame Stadtwachstum in den 1990er Jahren auf 10 Millionen Menschen. 19 solche Megastädte gibt es derzeit weltweit. Bis zum Jahr 2015 wird sich die Zahl wahrscheinlich mehr als verdoppeln und auf 44 erhöhen. Manche Stadtforscherinnen und Stadtforscher sprechen von „Mega-Urbanisierung“, um die Dimensionen des Stadtwachstums im 21. Jahrhundert zu beschreiben.

Wir leben also in urbanen Zeiten, in einer durch und durch urbanisierten Welt. Städte sind nicht mehr nur exklusive Orte kultureller Produktion oder Pioniere wirtschaftlicher und technologischer Entwicklungen sowie hochgradige politische Machtzentren. Städte sind vielmehr die Normalität. Die Vereinten Nationen prognostizieren, dass schon in drei Jahren, ab dem Jahr 2005, zum ersten Male in der Geschichte der Menschheit die Hälfte in Städten leben wird.

Unterschiede der Urbanisierung

50 Prozent der Menschheit lebt bald in Städten - auf welcher Hälfte der Welt? Die urbane Welt des 21. Jahrhunderts teilt sich in neu geschnittene Hemisphären (die zu Teilen natürlich die alten kolonialen sind). Die Unterscheidung zwischen dem Süden und dem Norden der Erdkugel ist heute wichtiger als der einstige Vergleich zwischen Ost und West. Eine neue urbane Geopolitik umspannt den Erdball. Sie zeigt sich in den regional sehr unterschiedlichen Arten und Wachstumsdynamiken der Stadtlandschaften eindrucksvoll.

Während im 19. und 20. Jahrhundert die klassischen Metropolen in der nördlichen Hemisphäre lagen (New York, London, Paris), wird das 21. Jahrhundert die größten Megacities auf der Südhalbkugel gebären. Die nördliche Hemisphäre wird vom Süden der Welt langsam überrundet, was die Verbreitung von Megacities angeht. Die zehn größten Megacities der Welt werden im dritten Jahrtausend n.Chr. weder in den USA noch in Europa liegen. Das deutet sich jetzt schon in der Rangliste der Welt größten Städte an. Unter den ersten 20 ist weder Paris (Platz 21), noch Moskau (Platz 23), noch London (Platz 25) mit dabei. Berlin ist derzeit auf Platz 75 und wird sicher noch weiter, weit weiter zurückfallen.

Die größten Megacities der Welt, 1970 und 2015

Bevölkerung in Millionen

1970		2015	
1. Tokyo, Japan	16.5	1. Mumbai (Bombay), Indien	28.2
2. New York, U.S.A.	16.2	2. Tokyo, Japan	26.4
3. Shanghai, China	11.2	3. Lagos, Nigeria	23.2
4. Osaka, Japan	9.4	4. Dhaka, Bangladesch	23.0
5. Mexico City, Mexico	9.1	5. São Paulo, Brasilien	20.4
6. London, Großbritannien	8.6	6. Karachi, Pakistan	19.8
7. Paris, Frankreich	8.5	7. Mexico City, Mexiko	19.2
8. Buenos Aires, Argentinien	8.4	8. Delhi, Indien	17.8
9. Los Angeles, U.S.A.	8.4	9. New York, U.S.A.	17.4
10. Beijing, China	8.1	10. Jakarta, Indonesien	17.3

Quelle: United Nations, *World Urbanization Prospects: The 1999 Revision*(2000) zitiert nach Brockerhoff 2001, *An urbanizing world*.

90 Prozent des Bevölkerungswachstums der nächsten 25 Jahre weltweit wird in den Städten der weniger entwickelten Länder stattfinden. Das bedeutet, dass sich die Stadtbevölkerung im gleichen Zeitraum dort verdoppeln wird. Damit verbunden sind immense Wanderungen über Regions- und Ländergrenzen hinweg – ebenso wie persönliche und gesellschaftliche Umbrüche, Schicksale und Nöte.

Das größte Stadtwachstum wird sich dabei vor allem in Afrika südlich der Sahara und in Asien (aber nicht mehr in Japan) abspielen. In Lateinamerika und der Karibik leben schon jetzt ca.

75% der Menschen in Städten, so dass in diesen Regionen zukünftig nicht mehr mit so rasanten Steigerungen zu rechnen ist.

Neue urbane Geopolitik

Was sind die Gründe für dieses massive Stadtwachstum? Worauf beruht die Anziehungskraft urbaner Kosmen weltweit? Und kann man das, was da im Norden und Süden, im Osten und Westen des Erdballs geschieht, überhaupt miteinander vergleichen?

In diesem Heft werden Antworten auf solche Fragen aus der Binnensicht ganz individueller Städte und ihrer Bewohner gegeben. - Und das ist gut so! Denn die Arten der Urbanisierung sind weltweit so unterschiedlich, dass eine Generalisierung schwer fällt. Es braucht die Perspektive „von innen“ und „von unten“, den Blick in den Alltag des Stadtlebens hinein, um etwas von der grandiosen Individualität, dem Eigenleben und Eigenwesen der meisten Städte annähernd zu erahnen. Denn für den von außen nur anreisenden Besucher, der nur Tage oder Wochen in einigen Großstädten der Welt verweilt, bieten sich verwirrende Anblicke und Muster.

So erinnern manche Städte in den prosperierenden Gebieten Asiens mit ihrer glitzernden Wolkenkratzer-Architektur, den polierten Fassaden aus Stahl und Glas an Nordamerika. Kai Portmann beschreibt dies in seinem Beitrag „Süchtig nach Superlativen“ am Beispiel Shanghais unter dem Motto: „Eine Stadt will nach oben“. Die fröhliche Freude an der Erklimmung immer neuer architektonischer Höhen gekoppelt mit dem ingenieurgeniealen Wagnis, mit der Stadt in den Himmel hinein zu reichen und Häuser so hoch zu bauen, dass die Wolken daran hängen bleiben könnten, ist gerade in Süd-Ostasien verbreitet. Manila auf den Philippinen, Seoul in Korea oder Bangkok in Thailand bieten urbane Anblicke, die von den Jet-Set-Stars einer internationalen Architektur-Szene gestaltet sind.

„Wo ist Bangkok? Wer ist Bangkok“ fragt Sven Lager in seinem wundervollen Beitrag zurecht. Denn die kulturelle Vielfalt und interkulturellen Bezüge *innerhalb* der Metropolen sind so reichhaltig geworden, dass Asien nicht mehr nur in Asien und Nordamerika nicht mehr nur in Nordamerika liegt. Die neue Geographie des Urbanen führt erstens dazu, dass die Welt Stadt wird. Das umgekehrte trifft zweitens ebenfalls zu: Die Stadt wird Welt, indem sie zunehmend unterschiedliche regionale, nationale, kontinentale Lebensarten in sich vereint. Mit einem Wort: Städte werden global. Globalisierung findet nicht außerhalb der Städte, sondern zunehmend in ihnen statt.

Dieses global-werden ist ambivalent. Es hat einen doppelten Boden. Denn zur Globalisierung gehört nicht nur die urbane Bereicherung durch die Kommunikation und Begegnung mit einer Vielzahl von Kulturen. Globalisierung der Stadtentwicklung bedeutet auch, dass sich die Städte zu Teilen immer mehr ähneln. Dies gilt nicht nur für die verständlicherweise vielleicht noch mit Nachsicht zu betrachtenden Allerweltsorte wie etwa Flughäfen, Messegelände oder Einkaufszentren. Nein, leider auch für Vorreiter und urbane

Pioniere wie zum Beispiel die quantitativ größte aller Städte zur Zeit: Tokio. Koji Taki beschreibt sie in seinem Beitrag eindringlich als „gesichts- und identitätslose Stadt“, weil sie zu sehr teil habe am „weltweiten Einerlei“. Der Siegeszug einer Stararchitektur von Weltrang kann eben auch die Niederlage sein von Identität, Einmaligkeit und Lokalkolorit. Sir Norman Foster und Kollegen bauen ihre (oftmals exzellente) Vision von Stadt in London, Hong Kong, Tokio, Berlin, eben überall – und mittelmäßige Architekten tun es ihnen in Kopie mit minderen Standards nach. (Der Verlust architektonischer Qualität verursacht durch den eigenen Erfolg, die weltweite Verbreitung war schon das Problem der modernen Architektur im frühen 20. Jahrhundert und des International Style).

Globalisierung + Lokalisierung = Glokalisierung

Der Maßstab der Entwicklung von Stadt ist heute somit auf mehrfache Weise, doppelbödig global. In dem gleichen Maße, wie die Globalisierung teilweise zur Entkräftung der Rolle von Nationalstaaten führt, gebiert sie neue Megametropolen als Orte der Ballung von Wirtschaft, Bevölkerung, Kultur und politischer Macht. Globalisierung und Verstädterung des Planeten schreiten fort Hand in Hand. Globalisierung wird von Lokalisierung im Gleichschritt begleitet. Der Begriff „glocalisation“ (Glokalisierung), wurde in der englischsprachigen Wirtschaftswelt der frühen 1990er Jahre geprägt, um das Simultane der Bewegungen von globaler Vernetzung und lokaler Verankerung sprachlich auszudrücken. In de-nationalisierten Zeiten wird die Stadt zu einem (noch wichtigeren) Kreuzungspunkt von Waren-, Verkehrs-, Finanz- und Kommunikationsströmen. Die Stadt als Knotenpunkt in Netzwerken, so sieht es der kalifornische Stadt- und Gesellschaftsforscher Manuel Castells. Seinem Entwurf nach leben wir im Informationszeitalter. Darin sei die Stadt eine „Informational city“ im Netzwerk der Ströme (spaces of flows). Es wird immer deutlicher, dass Städte Wachstumspole sind.

Schwierigkeiten des Vergleichs

Doch Wachstumspol ist nicht gleich Wachstumspol. Aufgrund der Ambivalenz von Globalisierungsprozessen sind die internationalen Stadtstrukturen immer weniger vergleichbar. Obwohl zum Beispiel der Urbanisierungsgrad in Lateinamerika und der Karibik ähnlich hoch ist wie in den USA, wird niemand ernsthaft versuchen, Los Angeles mit Mexiko City oder Chicago mit Brasilia zu vergleichen. In der guten, alten Erdkunde und Schulbuch-Geographie gab es deshalb immer schon kulturspezifische Stadtmodelle zur Beschreibung der Spezifika der lateinamerikanischen, nordamerikanischen oder europäischen Stadt.

Für die asiatischen Wachstumsprozesse hat jedoch noch kein Schulbuch die nötigen verallgemeinernden Grafiken, Modelle, Skizzen in einem ordentlich aufbereiteten Unterkapitel zur Hand. Ein Beispiel: In Indien lebt ein Sechstel der Weltbevölkerung. Davon wohnen derzeit noch 70 Prozent auf dem Land. Im Jahr 2030 jedoch, so prognostiziert die UN, werden dort 600 Millionen Menschen in Städten wohnen. Das Wachstum in Kalkutta, Mumbai

(früher Bombay) oder Dehli ist nahezu unvorstellbar. Weder die internationale Stadtforschung noch die örtlichen Behörden kommen mit bei dem Versuch, Tempo und Ausmaß des städtischen Wachstums zu beobachten und zum Beispiel in akkuraten Plänen auch nur zu erfassen, geschweige denn sie zu gestalten. Während Sisyphos den Stein unermüdlich den Berg hinauf rollte, versuchen Stadtpolitik und Stadtforschung unermüdlich, den ständig weiter in das Umland rollenden Steinen der Verstädterung mit Messband und und Karteikarte hinterher zu rennen.

Die asiatischen Städte werden aber zumindest von internationalen Politikern, Journalisten und Forschern noch besucht. Ganz abgelegen, nicht nur geographisch, sind die afrikanischen Städte südlich der Sahara. Ihr Urbanisierungsgrad ist nicht nur exzeptionell. Ihre Urbanisierungsweise vollzieht sich weitestgehend abseits der Handels-, Informations- und Verkehrsströme der globalen Ökonomie. Das massive Stadtwachstum der letzten Jahre in Addis Abeba (Äthiopien), Maputo (Mosambique) oder vor allem Lagos (Nigeria) beruht auf Kräften, die zu beschreiben mir fast die Worte fehlen. Kann man das, was in manchen afrikanischen Städten derzeit geschieht, überhaupt mit menschlichem Ermessen noch begreifen? Soll man die inzwischen erreichten Dimensionen von Hunger, Armut, Not, Krieg, Seuchen, Gewalt und Vertreibung wirklich noch als real zu akzeptierende ‚Gründe‘ beschreiben? Vielleicht ist es ehrlicher, von Fast-Irrealem, von unfassbaren Schicksalsschlägen zu reden, die als wirtschaftlicher Kollaps, Kriege, Hungersnöte die Bevölkerung vom Land in die Städte treiben. Ich weiß es nicht. Katastrophen führen zu katastrophalen Zuständen in den Städten, in ihren Zentren und am Rand.

Urbane Evolution: Die Stadt als Kontakthof

Ohne Stadt ist heute kein Land mehr. Eine historische Revolution ist geschehen. Bloß haben wir sie in unserem Kalendarium der Gedenktage noch nicht ausreichend mit einem Datum markiert. Das geht auch schwer, denn im Gegensatz zu Großereignissen wie der Französischen Revolution oder der Amerikanischen Unabhängigkeitserklärung ist die urbane Revolution ein lange währender Prozess, vergleichbarer eher mit einer Evolution. Wir leben in Zeiten einer Urbanisierung ohne Umkehr. Städte saugen in sich die Welt auf, sie ziehen die Menschen vom Lande an, holen sich die Ressourcen ihres Hinterlandes - und setzen dafür Welten frei.

Die urbane Evolution hat die Welt zur Stadt gemacht und im Gegenzug wurde die Stadt Welt. Das globale Stadtwesen ist soweit expandiert, dass die Städte sich überall selbst entgrenzt haben. Die Stadt ist kein mit Mauern umzingelter Ort mehr, der Zuwanderer außen vor lassen kann, vagabundierend vor den Toren der Stadt. Die Wallanlagen sind lange schon geschliffen, in Europa und andernorts. Die Stadt hat Land und Mensch und Welt in sich selbst aufgenommen. Sie hat sich räumlich erweitert und ging selbst hinaus auf das Land und in die Welt. Der Burgfrieden ist aufgebrochen und mancherorts dadurch in sich selbst brüchig geworden. Ob in Los Angeles, Kairo oder Johannesburg – in dem

Maße, in dem die Stadt sich öffnet und selbst Welt wird, da sie eine Vielzahl an kulturellen Werten und Wünschen in sich aufnimmt, steigt auch der explosive Gehalt der urbanen Form. Wird es einen glücklichen Ausgang nehmen mit der Menschheit durch die Verbreitung der Städte als vorherrschender Lebensform?

Ambivalenz. Zehren von der Kraft der Gleichzeitigkeit, das Widersprüchliche lieben lernen und leben mit der großen Kraft des ‚Und‘: das sind urbane Aufgaben überall. Nichts ist je unfertiger als die Stadt. Sie ist ein Werdendes. Sie birgt und gebiert in sich Ambivalenz. Darum hat sie Zukunft.

Wo Mensch und Mensch zusammenkommen, wo Stätten des Austausches zwischen Kulturen sind, wo Fremde sich gefahrlos begegnen können, entsteht Urbanität. Die Freude des „Gegenüberglücks“ (Sebastian Kleinschmidt) entsteht, wenn Austausch zur Vollendung führt und Verstehen gelingt.

Auf diese Eigenschaft, das urbane Potenzial menschlicher Begegnung kann gesellschaftliche Entwicklung weder in der nördlichen noch südlichen Hemisphäre verzichten. Deshalb werden Städte weiterhin schöpferische Kulturstätten, Geburtsorte des Neuen und Kraftorte gesellschaftlicher wie individueller Erneuerung sein. Das Weltwerden der Städte fördert den Geist der Stadt als Ort der Begegnung; es verlangt von den Städtern die Bereitschaft zur Menschwerdung in Mit-Menschlichkeit. Sind wir dazu fähig und offen und bereit, dann hat die Stadt Zukunft, indem sie den Menschen und Kulturen als Kontakthof dient.

Quelle:

Martin P. Bockerhoff: 2000 An Urbanizing World. In: Population Bulletin, Vol. 55, No. 3, September